

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 18

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDSCHAU



Unbaurechnungen.

—an— Wir lesen in der Seite „Landwirtschaft“ des „Bund“ folgende Gegenüberstellung zweier Zahlenreihen: „Nun werden auf 1 Hektar zur menschlichen Ernährung produziert: Durch Milchprodukte (Wiesland) 3,68 Kalorien, durch Weizen 6,50, durch Kartoffeln 18. Bei einem durchschnittlichen Tagesbedarf von 3000 Kalorien ernährt also 1 ha Wiesland 2,8, 1 ha Weizen 6 und 1 ha Kartoffeln 16,7 Menschen.“ So lautet die eine Zahlenreihe. Die andere: „Es beansprucht 1 ha Wiesland 27, 1 ha Getreide 55, 1 ha Kartoffeln 110 menschliche Arbeitstage.“

Wir sprechen solchen Ausrechnungen immer theoretischen Wert zu in dem Sinne, daß sie wegleitend für die praktische Wirtschaftsgestaltung sein sollen. Absolute Gültigkeit haben sie nicht, wollen sie auch nicht haben. Mit gewissen Varianten wird eine andere Ausrechnungsstelle als jene, auf welcher der „Bund“ fußt, ähnliche oder wenig abweichende Resultate erbringen, solange gewisse Faktoren der Gesamtrechnung gleichbleiben. Denken wir an die Maschinen, die man gegenwärtig anwendet, um Wiesen, Getreide- oder Kartoffeläcker zu bebauen. Morgen steht vielleicht eine billige Kartoffelermaschine oder ein vollkommener Grab-Apparat auf dem Markt, und die Rechnung stimmt anders, für die Kartoffeln vorteilhafter. Übermorgen bezieht einer die Vitamine in die Rechnung ein und kommt zu andern Schlüssen als der reine „Kalorienrechner“ herkömmlicher Sorte.

Aber abgesehen von diesen Erwägungen haben derartige Zahlen wegleitenden, im wahren Sinne „theoretischen“ Wert, wie gesagt. Die Schlüsse, die sich aufdrängen ... und vor der Anbauaktion den Sachverständigen in den maßgebenden Behörden aufgedrängt haben ... liegen nahe genug. Wir können am meisten Menschen nähren, wenn wir auf einer Hektar Kartoffeln pflanzen ... also pflanzen wir mehr Kartoffeln! Da wir aber auf einem Boden die Kartoffelernte nicht ewig wiederholen können, soll mit Getreide abgewechselt werden. Und so und solange hat der Boden wieder Wiesland zu sein. Und so fort. Erster Schluß. Zweiter: Wir wissen in normalen Zeiten nicht, wohin mit den Stellensuchenden. Eine Hektar, die 17 statt nur 3 Menschen ernährt, wenn sie mit Kartoffeln statt mit Viehfutter bebaut wird, verlangt 110 statt nur 27 menschliche Arbeitstage zu ihrer Pflege. Also auf den Kartoffeläcker mit den Leuten, auf den Acker, wo zugleich die von ihnen benötigte Nahrung wächst! Es klingt durchaus einleuchtend und einfach.

Aber es ist nicht so einfach! Wir geben natürlich auf die in verschiedenen Zeitungen genannte und diskutierte Zahl von 50 Millionen, welche die Landwirtschaft für den Mehranbau ins Land stecken müsse, nicht mehr als wir eben auf theoretische Zahlen geben. Benötigte Maschinen und Menschen lassen sich verschieden einschätzen, je nachdem man „pro Hektar so und so viele Maschinen“ rechnet oder berücksichtigt, daß man einen Pflug statt zwanzig Tage im Jahr auch 30 brauchen kann. Auch erschrickt niemand vor „neuinvestierten Summen“, wenn eine Mehrernte sie zu verzinsen und zu amortisieren verspricht, und auch nicht vor neuen Lohnsummen, wenn sie durch die Ernte ebenfalls herausgeschlagen werden. Es spiegelt sich in allen derartigen Rechnungen doch immer nur ein Problem, nämlich

das der Umbesetzung wirtschaftlicher Branchen ... was vielfach eine Umschulung bedeutet.

Hier aber fängt eine Rechnung an, welche die beteiligten Kreise, vor allem jene, die den Boden eigentümlich besitzen, nicht gern in die Betrachtung einbeziehen. Es laufen viele intelligente Halbstädter herum, die Lust zur Landwirtschaft hätten, sofern sie nicht als notstandsmäßig bezahlte Tagelöhner oder als militärisch eingesetzte „Mehranbaukräfte“ im Spiel sein müßten. Also! Rückstellungsproblem als wichtigstes Unbauproblem über diese Zeit hinaus!

Deutscher Sieg in Griechenland.

Mit unwahrscheinlicher Schnelligkeit hat sich das Geschick der britischen Expeditionsarmee in Griechenland und der seit Monaten so heldenhaft kämpfenden Griechen erfüllt. Es wurde, wie die Deutschen versprochen, ein „zweites Dünkirkchen“ für die Engländer, und den Griechen erging es ähnlich wie den Niederländern und Belgiern. Bis auf Reste ihrer Armee, die sich auf die südlichen Inseln zurückziehen konnten, und bis auf die königliche Regierung, die von Kreta aus zum geschlagenen Lande spricht und bis zum Endsiege zu kämpfen verheißt, ist alles tot oder in Kriegsgefangenschaft geraten.

Der deutsche Angriff gegen die „dritte Linie“ der Verteidigung erforderte die Flügelfstellungen zum Durchbruch, der zugleich die Umfassung bedeutete. Im Osten erschien am ersten Tage nach dem neuen Ansturm der Name Lamia, und ein Blick auf die Karte belehrte, daß das Othrysgebirge schon durchschritten sei und die Hoffnung der Verteidiger nur noch auf den südlichen Engpässen, den Thermopylen, beruhe. Im Westen erfuhr man vom Durchbruch bis Jannina, das hieß soviel wie in den Rücken der „Epirus-Mazedonien-Armee“, welche den Abmarsch aus Albanien eingeleitet und durch kämpfende Nachhutensicher gestellt zu haben glaubte. Das Erscheinen der Deutschen auf den Rückmarschstraßen wirkte auf die Griechen erschütternd, und die Kapitulation vom 25. April, die auf bedingungslose Übergabe basierte, war ein schwacher Trost für die Leute, die den langen Winter hindurch mit soviel Mut und soviel Erfolg gegen die Italiener gekämpft hatten. Einzelne Abteilungen scheinen sich der Übergabe entzogen und auf eigene Faust den Durchbruch nach dem Osten erkämpft zu haben. Zu ihrem Unglück. Denn hier gerieten sie in eine ähnliche Katastrophenlage.

Denn die Deutschen durchbrachen nach zweitägigen Kämpfen auch die Thermopylenstellung und entwurzelten damit die ganze, westlich bis zur Pinduskette verlaufende britisch-griechische Front. Der direkte Weg nach Athen stand ihnen offen. Ihre Panzergeschwader drangen rücksichtslos, militärisch gesehen schulwidrig, nach Böotien und Attika durch, bevor die feindliche Front als ganze zum Weichen gebracht war, und während noch um die Entscheidung gerungen wurde, nahm der vorauseilende Stoßtrupp Besitz von der griechischen Hauptstadt.

Die Gefahr, von einem britischen Gegenstoß bedroht und abgeschnitten zu werden, verkleinerte sich freilich für die fliegenden Spitzenabteilungen der Deutschen mit jeder Stunde, weil nun auch im Westen die umklammernden Flügelsgruppen gegen Süden hin Raum gewannen und rasch bis zum Golf von Patras

vorstießen, in den Rücken der Engländer und Griechen. Wie groß die auf solche Weise zweiseitig umzingelten Bestände der Verteidiger waren, läßt sich freilich auch nach Abschluß der deutschen Angriffe nicht bestimmt sagen. Waren es nur Nachhuten? Dann hatte es seine Richtigkeit mit der deutschen Darstellung, wonach sich die Engländer ... und mit ihnen sicher auch starke griechische Abteilungen, schon vor einer Woche eingeschifft und mit unbekanntem Zielen aufs Meer hinaus begeben hätten. Sind es aber größere Massen gewesen, die nun zwischen der Landenge von Korinth und der Adria, nördlich des Patrasgolfes, eingeschlossen waren, dann wird man im deutschen Endbericht von einigen hunderttausend Gefangenen hören ... darunter mindestens die Hälfte Engländer.

Aber die Frage bleibt offen, wieviele Engländer überhaupt in Griechenland standen. In der öffentlichen Rede Churchills, die das betroffene England über den Stand der Dinge aufklärte und beruhigte, wurde etwas sehr Merkwürdiges verraten. General Wawell habe seinen Sieg über Grazianis Eingebornentruppen und die italienischen Kolonialdivisionen mit nur 30.000 Mann erfochten. Nicht etwa mit einer Viertelmillion Mann, wie man bisher angenommen. Jeder Engländer, der in Wawells Angriffsarmee mitkämpfte, hätte demnach fünf Eingeborne und Italiener gefangen genommen. Nicht auf einmal, aber in den verschiedenen Überrennungen und Belagerungen hintereinander. Vertraut man Churchill und nimmt man seine Angabe als richtig an, dann enthüllt sich eines der britischen Rüstungsgeheimnisse ... besser ein Geheimnis der rückständigen britischen Rüstungen, die bis in diese Tage hinein ihre unheilvollen Wirkungen für England und das Empire gezeitigt haben. England hatte und hat auch heute noch nur kleine Armeen zur Verfügung ... außer in England selbst, das an seiner totalen Mobilisierung arbeitet und seit Juni 40 allerhand geleistet haben wird. Warum aber die kleine Wawell-Stoßarmee so große Erfolge davongetragen, erklärt sich aus ihrer Bewaffnung, die erstklassig gewesen. Der britische Sieg, der nachher durch den Vorstoß Rommels illusorisch gemacht wurde, wäre demnach der Sieg der besseren Panzer in den Händen einer Elitetruppe. Und der Vorstoß von Rommels bis über die ägyptische Grenze würde sich als Einsatz einer noch besser qualifizierten Panzerwaffe darstellen, abgesehen davon, daß Wawell nur noch einen geringen Teil seiner Leute zur Verteidigung besaß.

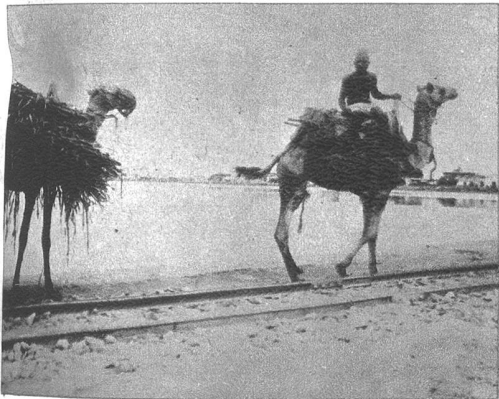
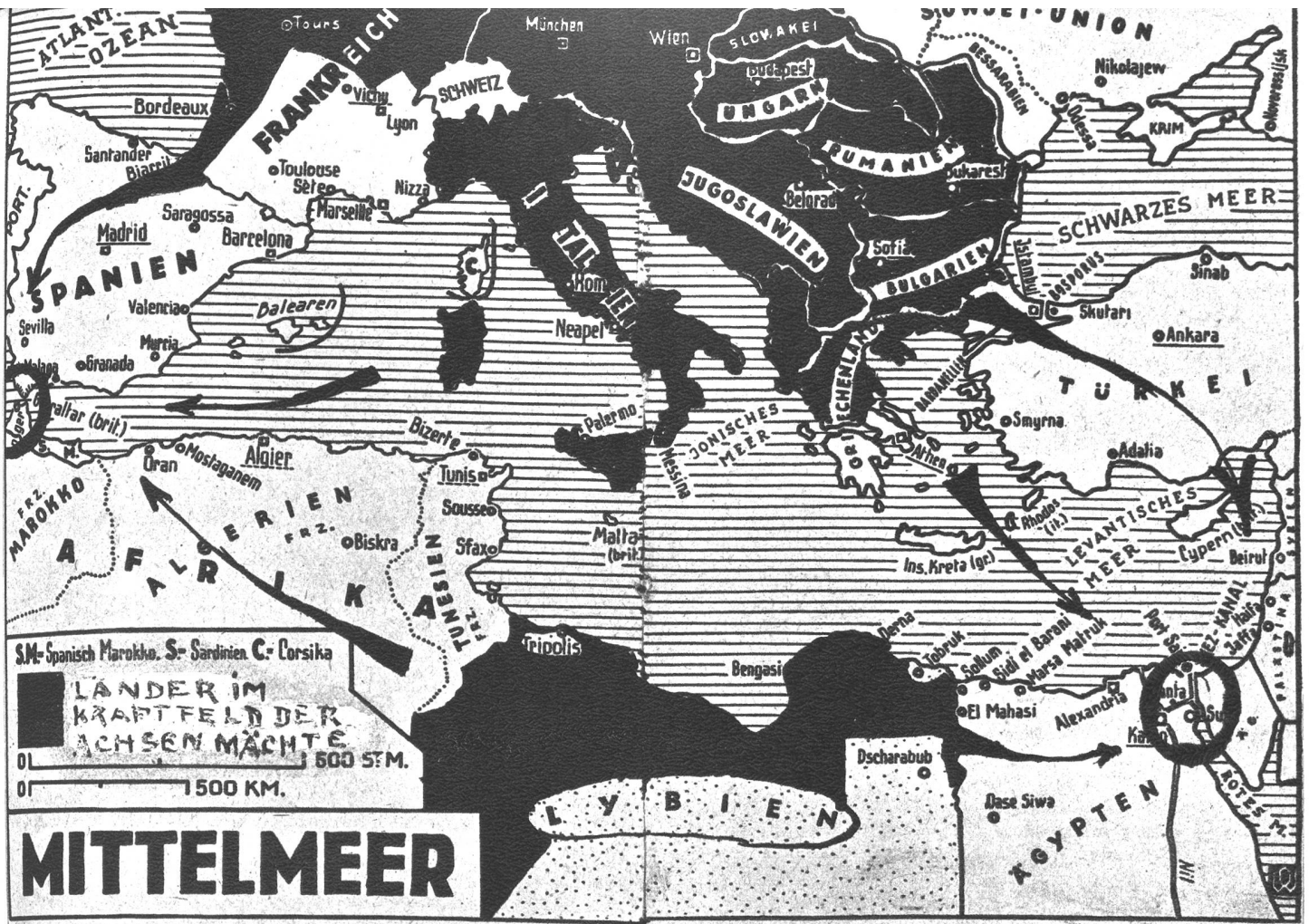
Wenn es in der Kyrenaika nur 30.000 Engländer und Australier gewesen, wieviele waren den Griechen zu Hilfe gekommen? Das ist die bisher unbeantwortete Frage. Man hat den Eindruck, daß die dritte Verteidigungslinie so rasch fiel, weil eben doch mehrheitlich abgekämpfte griechische Divisionen für die schwere Aufgabe eingesetzt wurden, die nach bitterem Kampfwochen eine Niederlage nach der andern erlitten und dem täglich wachsenden Einsatz der deutschen Luftwaffe nicht mehr mit den frischen Nerven begegnete, die es an dieser Stelle brauchte. Der andere entscheidende Eindruck aber ist der, daß die Engländer auch mit den Waffen in Unterlegenheit gerieten, auf die es ankam und die den Griechen noch hätten Rückgrat geben können: Mit den Panzern, mit der Panzerabwehr und mit den Kampfflugzeugen. Unsere Leser aber seien darauf hingewiesen, daß eine niedrige Zahl gefangener Engländer in den deutschen Berichten zwei Schlüsse zuläßt, von denen nur einer stichhaltig sein kann. Entweder wurden wenig Engländer gefangen, weil überhaupt wenige zu fangen waren, oder ... weil sie sehr früh zu flüchten anfangen, wie die deutsche Version lautet. Welche Erklärung die richtige sei, wird sich mit der Zeit ergeben. Wir neigen nach Churchills Bekanntgabe eher dazu, anzunehmen, Griechenland sei mit nur geringen Zahlen an Leuten, wohl aber mit Kriegsmaterial unterstützt worden, und beides habe gegenüber der deutschen Übermacht nicht genügt.

Wohin wird sich nun der deutsche Stoß wenden? Das Husarenstücklein der Leibstandarte Adolf Hitlers, die gleich über den Golf von Patras hinweg in den Pelopon-

nes eindrang, der jagende Vormarsch der Panzerabteilungen und Fallschirmtruppen, die sich Korinths bemächtigten und damit den Südzügel Griechenlands anschnitten, bevor sich eine Verteidigungstruppe recht einrichten konnte, läßt allerlei Möglichkeiten zu. Soll eine Landung auf den noch unbefestigten Inselgruppen die erste Etappe sein, die parallel mit Rommels Vorstoß gegen Ägypten und den Suezkanal führen wird? Landung auf Kreta und Besetzung der ganzen Ägäis? Die Italiener nehmen die ionischen Inseln weg, eine nach der andern, und machen sich so wiederum zu Herren der Adria, indem sie die britischen Schiffe ihrer Stützpunkte berauben. Soll eine deutsche Parallelaktion in der Ägäis, durchgeführt von Schnellbooten und Fliegern, auch die Flottenbasen in dieser Gegend erobern? Damit siele einer der Eckpfeiler der britischen Herrschaft im östlichen Mittelmeer. Man vergesse nicht, daß die griechischen Gewässer die Heimat eines gebornen Schiffervolkes sind, daß die Buchten ihrer Inseln und Halbinseln die besten Häfen der Welt darstellen, und daß es wenige Gebiete in Europa gibt, die in dieser Hinsicht den griechischen gleichen. Sind die Deutschen im Begriffe, sie mit einigen kühnen Manövern an sich zu reißen ... Kreta inbegriffen, dann wird der Atemraum der britischen Mittelmeerflotte klein.

Es macht wenig aus, daß unterdessen der Herzog von Mosta in Aebessinien die Stellung von Dessie verloren hat und langsam den von Süden und Norden her anrückenden Engländern in den Kreis geht. Aebessinien ist so gut wie erobert und wird doch nebensächlich, weil andere Gebiete in die Gefahrenzone des deutschen Angriffs gelangen. Seit die Landungskorps der Schnellboote Samotrake und Lemnos besetzt haben, hat die Verbreiterung der Meerfront gegenüber der Türkei begonnen. Deutsche Flieger sind sozusagen in Sprungweite vor die Dardanellen gekommen. Es braucht zum britischen Unglück im Mittelmeer nur noch, daß die Türken ebenso überrannt werden wie die Griechen, oder daß sie „das bulgarische und ungarische Schicksal dem der Jugoslawen vorziehen“, (um die Worte eines Diplomaten zu brauchen), dann gerät die Welt weitbin ins Rutschen. Für die Engländer ist es klar, daß dergleichen geschehen kann, und sie besetzten nicht umsonst die Mossulgegend, um die Irakesen vor gewissen Anwandlungen zu warnen oder andern Zwischenfällen gewachsen zu sein.

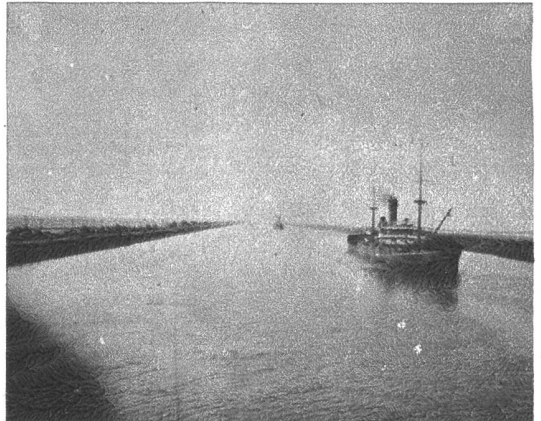
Mit den Augen Churchills gesehen, entscheidet sich freilich für das Empire nichts, selbst wenn der Mittelmeerkampf mit dem Fall von Suez und mit einem richtigen deutschen Orientzug enden und einen kommenden Angriff auf den gesamten afrikanischen Kontinent oder ... wer weiß ... auf Indien in den Gesichtskreis rücken würde. Entscheidend sind nach wie vor der Kampf um die britischen Hauptinseln und die „Schlacht im Atlantik“. Die Augen Englands gehen amerikawärts. Die Diskussion, was USA tun werde, um die Lieferungen an England vor der Versenkung zu bewahren, ergreift alle Kreise. Roosevelts Taktik, nicht zu handeln, bevor die öffentliche Meinung zu seinen Gunsten entschieden und ihm sozusagen seine Maßnahmen aufdrängt, nähert sich ihrem neuen Erfolg. Es hat sich gezeigt, daß alle bisherigen Vorkehren nicht genügen. Man hat den Dänen Grönland weggenommen, nach einem Vertrag mit dem dänischen Gesandten in Washington, um es deutschen Zugriffen zu entziehen. Man hat Grönland als Teil der westlichen Hemisphäre erklärt. Man hat 200 Neutralitätspatrouillenschiffe auf zweitausend Seemeilen weit hinausfahren lassen und damit die britische Flotte entlastet. Man beschlagnahmt weitere ausländische Schiffe und stattet damit den britischen Transportdienst aus. Aber ein durchschnittlicher Amerikaner, der republikanische Senator Carter, fragt, wie lange man die Lächerlichkeit weiter treiben wolle, sieben Milliarden Dollars bereitzustellen und nachher versenken zu lassen. „Wir sollten unsere Transporte schützen.“ Englands Hoffnung ist heute, daß ganz USA in diesen Ruf ausbreche.



Neben der Eisenbahn wird der Warenverkehr immer noch zum grossen Teil durch Tragtiere aufrecht erhalten.

Die Zangenbewegung der Achsenmächte im Mittelmeerraum beginnt sich deutlich abzuzeichnen und weist zwei besondere Angriffsziele auf. Einmal Gibraltar mit der Angriffsrichtung von Spanien, auf dem Seewege und über die franz. Kolonien in Afrika. Dann Suez, mit den Angriffsrichtungen von Libyen, Griechenland und über die Türkei. Wie weit die Pläne verwirklicht werden können, wird vielleicht schon die nächste Woche Aufschluss geben können.

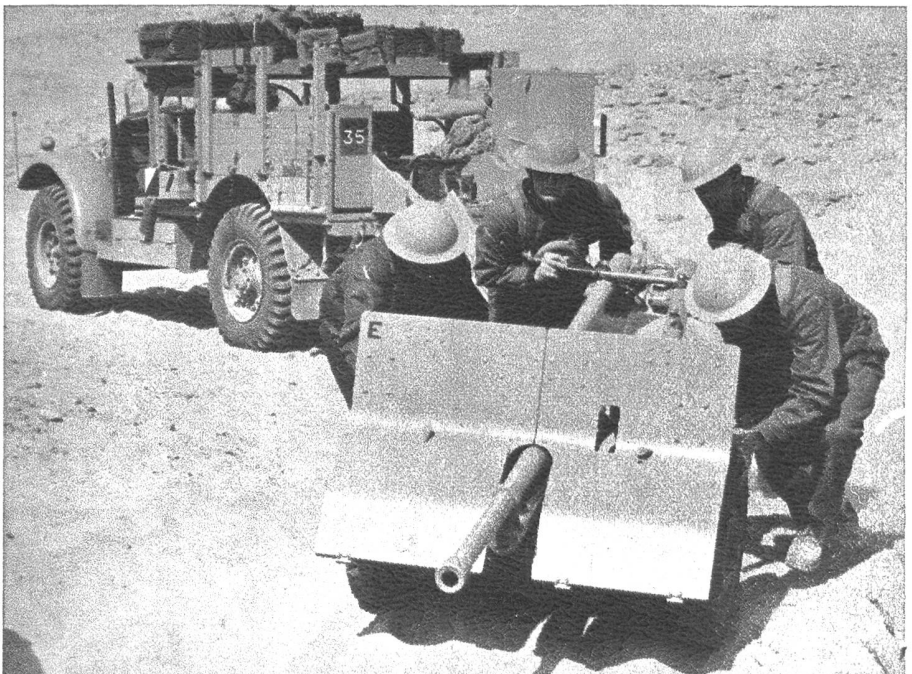
Das Mittelmeer im Kraftfeld der Mächte



Der Suezkanal im Durchgangsverkehr.



Das deutsche Afrikakorps in Libyen ist sorgfältig geschult und besteht fast ausschliesslich aus mechanisierten Einheiten.



Die englischen Verteidigungstruppen besitzen sehr gute Anti-Tankgeschütze und gut durchbildete Mannschaften in Afrika

600 Aktivdienst- tage

Der Bataillonskommandant mit seinem Stabe, dessen Bataillon auf 600 Aktivdiensttage mit Stolz zurückblicken kann. Die Leistungen des Bataillons kamen am Festtage eindeutig zum Ausdruck und die vorgelieferten Uebungen im Wehresport und Nahkampf setzten die Bürger aller Stände in ehrliches Staunen.



Herr Major Hirt mit seinen Offizieren, während einer fröhlichen Kritik.



Herr Oberst Hans Müller als Gast mit seinen Soldaten beim Bankett.



Ansicht der turnerischen Leistungen der Soldaten des Bataillons, die in ihren Ausführungen schwer zu überbieten sein werden. Die geschulte Arbeit der Soldaten an den Geräten erregte berechtigtes Staunen bei Jung und Alt.